

KIRCHE

3/20



weltweit



LÄNDERHEFT TANSANIA

„Partnerschaft braucht Beine“, heißt es in einem Sprichwort aus Tansania. Sich aufmachen, sich begegnen, sich austauschen – das sind Voraussetzungen für eine gute Beziehung, auch wenn dies zur Zeit anders abläuft als geplant.

VOR 125 JAHREN – DIE ERSTEN MISSIONSSCHWESTERN

1895 begann mit den Diakonissen Emma von Soden und Auguste Hensolt die erfolgreiche Mitarbeit von Frauen in der Leipziger Mission. Lange hatte es gedauert, bis sich das Missionskollegium davon überzeugen ließ.

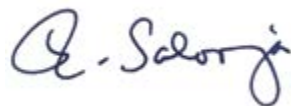
Liebe Leserinnen und Leser,

wie wollen, wie können wir Begegnung leben? Diese Frage beschäftigt mich seit Beginn der Coronakrise. Die Beiträge in dieser Ausgabe unserer KIRCHE *weltweit* schöpfen in ihrer Substanz aus der Begegnung von Menschen aus Europa, Afrika, Asien und Ozeanien: in historischer, missionsgeschichtlicher Perspektive ebenso wie mit Blick auf Begegnungen durch Partnerschaftsbeziehungen und das Freiwilligenprogramm.

„Corona“ hat uns verändert – das haben wir alle erlebt. Es hat neben dem, wo Gewohntes irritierend in Frage gestellt wurde, auch Gelegenheiten für neue Chancen gegeben. So habe ich beispielsweise für mein Seminar an der Theologischen Fakultät der Uni Leipzig (statt wie früher eine*in Referent*in von unseren Partnern nach Deutschland einzuladen) zwei Impulsgeber je aus Papua-Neuguinea und Australien per Video-Liveschaltung eingebunden. Dem Beitrag, den sie so leisteten, hat es nicht geschadet, und es war viel weniger aufwändig als die frühere Praxis.

In der ARD-Mediathek ist zurzeit die Miniserie „Kontaktlos“ zu sehen: In sechs 15-minütigen Folgen wird das Leben 2040 „19 Jahre nach der zweiten Corona-Welle“ beschrieben. Der eine hat sein Haus seitdem nicht mehr verlassen, weil er sich vor dem, was draußen sein könnte, fürchtet; die andere sieht genau darin die Herausforderung, diese Furcht durch reale Begegnung zu überwinden. Die Technik macht es möglich, dass man sich mit seinem Getränk in der Hand im heimischen Sessel mitten in einer Gaststätte wiederfindet. Familien essen an unterschiedlichen Orten am Bildschirm, der die Verbindung herstellt. – Das haben meine Frau und ich mit unseren Kindern übrigens tatsächlich schon zum Osterfrühstück 2019 so gehalten, weil ein Treffen aller aus ganz Deutschland damals nicht möglich war.

Wie wollen, wie können wir Begegnung leben? Als Leipziger Missionswerk ist die Theologie der Begegnung unser Leitbild, und bisher ging es dabei immer um tatsächliche Begegnungen. Wird sich das nun verändern, und sei es nur deshalb, weil im Zuge der Coronakrise auch uns weniger Geld zur Verfügung steht? Gespannt machen wir uns mit Ihnen auf den Weg, neue Wege zu finden für das, was wichtig ist. Es grüßt Sie Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DR. GEORGE FIHAVANGO
[Meditation](#)
- 4 DANIEL KEILING
[Partnerschaft braucht Beine](#)
Einblicke in die Tansania-Arbeit des Leipziger Missionswerkes
- 8 DR. MATTHIAS SENS
[Die Partnerkirchen der EKM im Süden Tansanias](#)
Ein Überblick über deren Entstehung bis zur heutigen Partnerschaft
- 10 FRIEDEMANN OEHME
[Gemeinsam unterwegs](#)
Erzieherinnen aus Tansania und aus Sachsen auf einer Fachkräftebegegnung
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 CLAUDIA MICKEL-FABIAN
[Was eine Glocke in Bewegung setzen kann](#)
30 Jahre Partnerschaft der Kirchengemeinden Neukirch/Lausitz und Kisosora/Tansania
- 16 KELVIN GOSPEL MOLLEL
[Kelvins Traum](#)
Wie das Corona-Virus die Lebensplanung eines jungen Tansaniers beeinflusst
- 18 MATTHIAS HONOLD
[Vor 125 Jahren – die ersten Missionsschwestern](#)
Aus dem Neuendettelsauer Mutterhaus nach Tamil Nadu in Sündindien
- 20 Nachrichten
- 21 Nachruf Schwester Hildegard Klein
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild von Rebecca Riess zeigt unsere Freiwillige Anna-Luise Pohl auf dem Weg mit Jackson Kisanga und Pfarrer Kimathi.

Meditation

Von Dr. George Mark Fihavango, Bischof der ELCT, Süd-Diözese

Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN;
denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Monatsspruch Oktober 2020: Jeremia 29,7

Beim Propheten Jeremia 29, 1-11 lesen wir, dass er von Gott gebeten wurde, einen Brief aus Jerusalem an die jüdische Gemeinde in Babylon zu senden. Das Schreiben war eine Antwort auf falsche Propheten, die den geflohenen Menschen erzählten, das Exil sei nur kurz und sie würden bald nach Hause zurückkehren können. Gott fordert das im Exil lebende Volk Israel auf sesshaft zu werden, Häuser zu bauen und darin zu wohnen, Gärten anzulegen und deren Früchte zu essen. „Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt euren Töchtern Männer, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“ (29, 1-6).

Sie sollten 70 Jahre in Babylon bleiben. Es war der Wille Gottes und Teil seines Urteils, weil sie nicht auf ihn hören wollten. Gott hatte dabei nicht die Absicht, sie zu Grunde zu richten, sondern sie zu reformieren. „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR“ (29, 11).

Es war ein schweres Gebot des Herrn; Frieden zu suchen und für die Unterdrückten zu beten; um Frieden und Wohlstand für die Stadt zu beten, in der sie das Brot der Gefangenschaft aßen.

Erinnern Sie sich an Psalm 137? An den Wassern zu Babel saßen sie und weinten, wenn sie Zion gedachten und die Harfen hingen und weigerten sich zu singen. Jetzt wird ihnen geboten, für diese Stadt zu beten. Gott wollte, dass sie in ihren Gemeinden Gutes tun und für die Menschen in Babylon ein Segen sind. Gebete und gute Werke sind die Wege, um den Frieden (Schalom) der Stadt zu finden. Das heißt, so sie gottesfürchtig leben, können die Israeliten auch gut in Babylon leben.

Unter allen Umständen ist es unsere Weisheit und Pflicht, die Vorzüge dessen, was wir haben, zu erkennen. Wir dürfen sie nicht wegwerfen, weil wir vielleicht nicht alles haben, was wir wollen. Während der König von Babylon die Pflicht hatte, die Israeliten zu beschützen, hatten sie die Pflicht, unter seiner Herrschaft ein ruhiges und friedliches Leben zu führen – in aller Frömmigkeit und Ehrlichkeit.

Sie sollten es geduldig Gott überlassen, sie zu gegebener Zeit zu befreien. Wenn sie gegen das babylonische System arbeiteten, würden sie gegen Gott arbeiten.

Als Jesus für seine Jünger und die künftige Gemeinde betete (Johannes 17), machte er deutlich, dass wir nicht von dieser Welt sind. Aber er hat uns ausgewählt. Er betet nicht dafür, dass wir von der Erde genommen, sondern geschützt werden in dieser Welt.

Dieses Wort erreicht uns inmitten der Coronapandemie. Seit Dezember 2019 befindet sich die Welt in schwierigen Zeiten, die uns daran erinnern, dass unsere Bildung, unser Reichtum und unsere Intelligenz nicht ausreichen, um uns aus der Pandemie zu holen. Wir brauchen die Hilfe Gottes.

In Tansania hat unsere Regierung etwas nicht leicht Vorstellbares getan. Als die Pandemie Mitte März Tansania erreichte, erklärte unser Präsident offen, dass der Kampf gegen das Virus nicht leicht werden würde. Er forderte die Tansanierinnen und Tansanier auf, zwei Dinge zu tun: zu Gott für das Land zu beten und die Vorschriften zu befolgen, wie vom Gesundheitsministerium vorgegeben, einschließlich Händewaschen und Abstand halten. Es war und ist immer noch nicht leicht zu verstehen, aber ich bin überzeugt, dass Gott interveniert hat und damit fortfahren wird. Dies erinnert mich daran, dass wir für unsere Länder und Regierungen beten sollen, weil das Wohlergehen des Landes auch unseres ist. Gott braucht seinen Platz in unserem Leben.

Selbst in dieser Zeit können wir die Gedanken des Herrn nicht kennen, weil sie zu hoch für unsere Vorstellung und zu tief für unser Verständnis sind, aber unser Herr kennt sie. Lasst uns weiter für unseren Planeten beten, auf dass wir Frieden in unserem Leben haben. ■



Partnerschaft braucht Beine

Einblicke in die Tansania-Arbeit des Leipziger Missionswerkes

Daniel Keilings Arbeitsbeginn als Tansania-Referent fällt in ungewöhnliche Zeiten. Statt Kennenlern- und Austauschrunden stehen nun Corona-Hilfsanträge aus Tansania im Mittelpunkt. Die Pandemie macht einmal mehr deutlich, wie unterschiedlich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten sind.

Von Pfarrer Daniel Keiling, seit 1. April 2020 Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

Die Partnerschaft zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) und den beiden Trägerkirchen des Leipziger Missionswerkes, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (ELVKS) und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), hat eine lange und kom-



Am 1. April 2020 hat Daniel Keiling (rechts) das Amt des Tansania-Referenten von Gerhard Richter (links) übernommen.

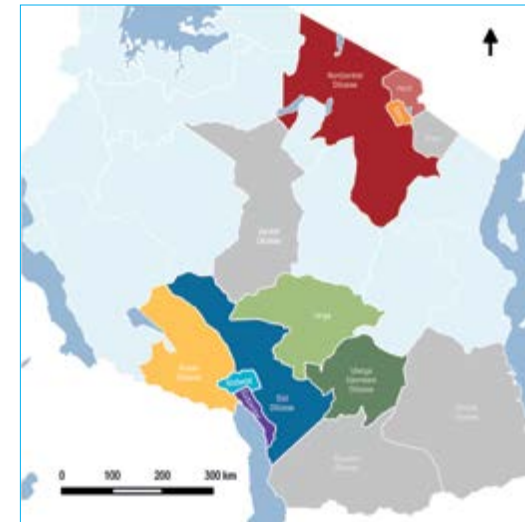
plexe Vorgeschichte. Die Berliner Mission beginnt 1891 mit ihrer Arbeit am Nyassa-See (auch Malawi-See) im Süden von Tansania (siehe Artikel von Dr. Matthias Sens in diesem Heft); die Leipziger Mission dann 1893 am Kilimanjaro im Norden. Aus diesen ersten Schritten der Begegnung zwischen einheimischer Bevölkerung und deutschen Missionaren sind im Laufe des 20. Jahrhunderts neun eigenständige Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses hervorgegangen, zu denen wir heute im Leipziger Missionswerk zahlreiche Partnerschaftsbeziehungen pflegen. Im Norden sind es die Nord-Diözese mit Sitz in Moshi am Kilimanjaro, die Meru-Diözese mit Sitz in Usa River sowie die Nordzentral-Diözese in Arusha am Mount Meru. Im Süden sind es sogar sechs Diözesen, die vor allem mit der EKM in Beziehung stehen: die Konde-Diözese am Nyassa-See mit

dem Bischofssitz in Tukuyu, die Südzentral-Diözese in den Livingstone-Mountains mit Sitz in Makete, die Südwest-Diözese im Bergland der Uwanji mit Sitz in Matamba, die Süd-Diözese, die sich im Süden bis an die Grenze zu Mosambik erstreckt, mit Sitz in Njombe, die Iringa-Diözese im südlichen Hochland und die Ulanga-Kilombero-Diözese im Tiefland der gleichnamigen Flüsse mit Sitz in Ifakara.

Komplexes Beziehungsgeflecht

Seit dem 1. April bin ich als Tansania-Referent mit für dieses komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Kirchengemeinden, Kirchenbezirken, Kirchenkreisen und landeskirchlichen Einrichtungen in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt zuständig. Sie merken als Leser*in dieser umständlichen Auflistung, was für eine gewaltige kommunikative und logistische Herausforderung das ist. Für meine Einarbeitung in diese umfangreiche Aufgabe hatte ich mir einiges vorgenommen. So wollte ich als erstes die Kommunikation mit den neun Partnerdiözesen aufnehmen, aber auch die Akteurinnen und Akteure der Partnerschaftsarbeit hier in Deutschland mit ihren unterschiedlichen Projekten kennenlernen. Ich wollte die Freiwilligen aus Tansania treffen, die durch zwölfmonatige Praktika in verschiedenen sozial-diakonischen Einrichtungen unserer Trägerkirchen etwas über unsere Lebens- und Glaubensweise in Deutschland erfahren können. Ich wollte den neuen Jahrgang der deutschen Freiwilligen mit vorbereiten und dann nach Tansania aussenden, wo sie umgekehrt durch das Mitleben und Mitarbeiten in verschiedenen Einsatzstellen die Möglichkeit bekommen hätten, die dortige Kultur kennenzulernen. Und nicht zuletzt wollte ich auf einer ersten Dienstreise im Oktober selbst die Partner in Tansania besuchen, alte Kontakte auffrischen und neue Beziehungen knüpfen.

Durch die Corona-Pandemie ist nun alles anders gekommen. Sämtliche für dieses Jahr geplante Besuchsreisen und Begegnungsprojekte – auch meine erste Dienstreise – sind ausgesetzt und verschoben



Partnerkirchen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)

- Nordzentral-Diözese, Arusha
- Konde-Diözese, Tukuyu
- Süd-Diözese, Njombe
- Iringa-Diözese, Iringa
- Ulanga-Kilombero-Diözese, Ifakara
- Südwest-Diözese, Matamba
- Südzentral-Diözese, Makete

Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (ELVKS)

- Nord-Diözese, Moshi
- Meru-Diözese, Usa River

worden. Und so konzentrierte sich meine Arbeit in den ersten Wochen und Monaten auf die Kommunikation per E-Mail und Telefon.

Zu bearbeiten waren erste Anfragen und Anträge der Partnerdiözesen mit der Bitte um Nothilfe in der Krisensituation. Denn auch in Tansania wurden Mitte März öffentliche Einrichtungen und Schulen geschlossen sowie Großveranstaltungen verboten, um die Ausbreitung des Corona-Virus zu verhindern. Die Christen in Tansania konnten zwar weiter Gottesdienste in ihren Kirchen feiern, allerdings nur unter Einhaltung der vorgeschriebenen Hygienemaßnahmen (Händedesinfektion, Mundschutz und Abstandhalten). Aber die allgemeine Verunsicherung innerhalb der Bevölkerung hat auch zu einem Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher geführt. Diese stellte wiederum unsere Partnerkirchen, die viel mehr als wir in Deutschland von den wöchentlichen Kollekten der Sonntagsgottesdienste abhängig sind, vor erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Beispielsweise wurde die Zahlung von Gehältern an Schulen und Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft ausgesetzt, solange diese geschlossen waren.

Die Partnerkirchen der ELCT in Amerika und Europa haben deshalb schnell umfangreiche Hilfsfonds zur Verfügung gestellt, um die Partner in Tansania einerseits bei ihren Bemühungen zur Bekämpfung der Epidemie (Durchführung von Aufklärungsseminaren sowie der Kauf von Schutzausrüstung und Hygienemitteln für Mitarbeitende und Gemeindeglieder) als auch bei der Erhaltung ihrer Kirchenstruktur (Deckung von Verwaltungs- und Personalkosten) zu unterstützen.

Das alles sind im Moment wichtige und notwendige Maßnahmen in einer beispiellosen Krisensituation. Und möglicherweise ist das aktuelle Hilfsprogramm nur der Anfang von weitergehender Nothilfe, wenn der Generalsekretär der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz Dr. Fidon Mwombeki davor warnt, dass als Folge der Unterbrechung von wirtschaftlichen Lieferketten (zum Beispiel beim Saatgut für Kleinfarmen) in verschiedenen Ländern Afrikas eine Lebensmittelknappheit, wenn nicht sogar eine Hungerkatastrophe droht.

Gleichberechtigte Partnerschaft?!

Die unterschiedlichen wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie in Tansania und Deutschland und deswegen auch der unterschiedliche Umgang von Seiten der Regierungen hier und dort hat mir sehr deutlich vor Augen geführt, dass es weiterhin schwierig bleibt, von einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ zu sprechen, wie es immer wieder in der Partnerschaftsarbeit proklamiert wird. Wir leben eben doch in sehr unterschiedlichen kulturellen und ökonomischen Kontexten. Und das weltweite Wohlstandsgefälle spielt bewusst oder unbewusst in unseren Partnerschaften immer eine wichtige Rolle.

Aber worin äußert sich dann unser Anspruch auf eine gleichberechtigte Partnerschaft? Für mich waren es die persönlichen Gesten der Zuwendung, die wir in dieser Zeit, in der gegenseitige Besuche und die persönliche Begegnung nicht möglich waren, ausgetauscht und erfahren haben.

So schrieb der Bischof der Nord-Diözese Dr. Fredrick Shoo am 26. März in einem Brief an die

Partner in Deutschland: „Wir sind traurig über die Ausbreitung von Covid-19 und die vielen Todesopfer in euren Ländern. (...) Aber trotz der steigenden Ausbreitung des Virus und der vielen Toten dürfen wir die Hoffnung nicht verlieren. Wir müssen enger zusammenrücken als jemals zuvor durch Gebete, Fürbitten und gegenseitige Unterstützung.“

Das ist mir wichtig an der Partnerschaftsarbeit – diese persönliche Beziehung zueinander: der persönliche Austausch, den Partner teilnehmen lassen am eigenen Leben und an seinem Leben teilnehmen.

Wilson Niwagila, einer meiner Lehrer in Tansania, hat es in seinem Buch „Partnership and Power“ (Partnerschaft und Macht), wie ich finde, treffend auf den Punkt gebracht: „Wir lesen in Lukas 9, 1-6; Matthäus 10, 5-15; und Markus 6, 7-13, dass Jesus seine Jünger zum Predigen in die Dörfer und Städte gesandt hat, ohne dass sie Geld mitnahmen. Auch hier lehrt Jesus seine Jünger zu verstehen, dass der Aufbau von Beziehungen einfach dadurch geschieht, sich selbst zu präsentieren, wie man ist, und nicht durch das, was man besitzt; weil durch das vorrangige Teilen des materiellen Reichtums die ganze Botschaft verzerrt oder gefährdet würde. Das Teilen ihres Menschseins mit den Menschen war die erste goldene Regel.“

Wir lesen auch in der Apostelgeschichte 3, 1-10 die Geschichte von Petrus, Johannes und Mr. X, der eine finanzielle Hilfe von allen erwartete, mit denen er in Kontakt kam. In dieser Geschichte wird ziemlich deutlich, dass die Leute, die ihm einige Münzen hinwarfen, seine Probleme nicht lösten, schlimmer noch, sie versuchten nicht einmal seinen Namen zu erfahren; er wurde einfach ‚lahmer Bettler‘ gerufen. Die Tatsache, dass er immer zur Tür des Tempels gebracht wurde, erschuf eine Haltung der Genugtuung/Zufriedenheit bei denen, die ihm die Münzen gaben und dann in den Tempel gingen. Sie hatten das Gefühl, dass sie ihre Pflicht getan haben, das Gesetz gehalten haben und Anerkennung von Gott verdient haben. In diesem Fall vermissen wir die PARTNERSCHAFT zwischen den Gottesdienstbesuchern und Mr. X. Was wir hier erleben, ist einfach nur Paternalismus. Petrus und Johannes aber, wahrhaftige Jünger Jesu Christi, erinnerten sich an die goldene Regel, die Jesus sie gelehrt hatte. Die Worte des Petrus zu Mr. X machten einen großen Unterschied: ‚Sieh uns an! Wir haben keinen materiellen Reichtum. Aber zwei Dinge haben wir. Wir haben Jesus und uns selbst.‘ Hier geschieht das Teilen des WER sie sind. Als erstes identifizierten sie sich mit Mr. X und dann teilten sie ihre BOTSCHAFT mit, die es Mr. X ermöglichte aufzustehen und in den Tempel hineinzugehen, nicht



Partnerschaft heißt, gemeinsam auf dem Weg zu sein – hin zu Gott und zu mehr Gerechtigkeit in der Einen Menschheitsfamilie.

allein, sondern mit Petrus und Johannes, den neuen Partnern. Alle drei kamen zu der Erkenntnis, dass sie leere Hände haben, aber reich wurden, indem sie Partner wurden im Namen Jesu Christi.

Diese wenigen Beispiele genügen, um meine Sicht zu erklären. Wenn die Kirchen, Gemeinden, Missionswerke und einzelnen Christen diese goldene Regel missachten, dann wird die Zukunft der Partnerschaft gefährdet sein. Die, die empfangen, stehen in der Gefahr, eine Haltung der Abhängigkeit zu entwickeln und werden nicht erinnert mit ihren richtigen Namen, sondern mit Rufnamen wie ‚Bettler‘, ‚Unterentwickelte‘, ‚Arme‘, ‚Dritte Welt‘ etc. Und die, die geben, stehen in der Gefahr, die ‚pharisäische‘ Haltung anzunehmen.“

Schaffung einer gerechteren Struktur

Unter den Veranstaltungen, die aufgrund von Corona in den letzten Monaten abgesagt werden mussten, war auch eine Fachkonferenz des Evangelischen Missionswerkes in Hamburg zum Thema „Paradigmenwechsel ökumenische Partnerschaften?“ Das hätte mich zum Beginn meines Dienstes im LMW sehr interessiert und ich hoffe, dass diese Veranstaltung noch nachgeholt wird. Unter den Referenten wäre auch Dr. Fidon Mwombeki gewesen, der sich mit der Fragestellung „Welche Ziele verbinden uns?“ auseinandersetzen wollte.

Anhand der Auslegung von Wilson Niwagila über den Bericht von der „Heilung des Gelähmten“ in Apostelgeschichte 3 ließe sich das gut für unsere gegenwärtige Partnerschaftspraxis durchdeklinieren. In

einer paternalistischen Beziehung ginge es dann vor allem um mein/unser Hilfsprojekt. Und dieses Projekt ist gekennzeichnet durch die klare Trennung von Gebendem und Empfangendem. Das Projekt könnte dabei ohne Probleme von beiden Seiten als gemeinsames Projekt beschrieben werden. Aber die tatsächlichen Ziele der Beteiligten an diesem Projekt blieben doch sehr unterschiedlich. In einer partnerschaftlichen Beziehung ginge es dagegen in erster Linie um die persönliche (An-)Teilnahme am Leben des Partners, der dann auch eingeladen ist, am eigenen Lebensvollzug (in der Apostelgeschichte ist das der gemeinsame Gottesdienst im Tempel) teilzunehmen.

Und das schließt dann ein gemeinsames Projekt der Notlinderung keineswegs aus! Aber dieses Partnerschaftsprojekt ist eingebettet in die persönliche Begegnung und gegenseitige Partizipation, die zuvor stattgefunden hat. Das gemeinsame Ziel wäre dann die Schaffung einer gerechteren Struktur, in der nicht der eine immer weiter abhängig bleibt von fortwährender Hilfe. Das wäre doch ein spannendes Thema für die nächste Partnerschaftsreise!

Partnerschaft in verschiedenen Facetten

Aber wie sehen eigentlich unsere „Partner“ in Tansania die Partnerschaft mit uns? Im kommenden Jahr (2021) wird Tansania den 60. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit feiern. Die Wunden und Kränkungen der Kolonialzeit sind immer noch spürbar. Und auch die Partnerkirche versteht sich nicht mehr als „Missionskirche“, sondern als sehr selbstbewusste und eigenständige Kirche. Wie wird dort eigentlich „Partnerschaft“ heute gedeutet und beschrieben? In der Landessprache Swahili bieten sich verschiedene Wörter an, um das deutsche Wort Partnerschaft zu übersetzen.

Da gibt es zum Beispiel das Wort *Ushirika*, das etwa auch im Glaubensbekenntnis an der Stelle der „Gemeinschaft der Heiligen“ auftaucht. Darin schwingt aber auch der wirtschaftliche Begriff der Genossenschaft mit, was die Partnerschaft eher wieder auf materielle Aspekte einengt. Ein anderes Wort ist *Uhusiano*, das eine ganz enge **Beziehung** beschreibt, die auf Harmonie aufgebaut ist. Gern wird Partnerschaft in Swahili auch mit dem Wort *Urafiki* – **Freundschaft** übersetzt, das viele Reisende in Tansania schnell mal auf der Straße zugerufen bekommen, manchmal auch, um ein kleines Zusatzgeschäft anzubahnen. Am besten geeignet finde ich das Wort, das tatsächlich am meisten in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit verwendet wird: *U(n)dugu* –

Geschwisterschaft oder **Verwandtschaft**. Da geht es nicht nur um eine proklamierte Gemeinschaft oder eine immer harmonische Partnerbeziehung oder auch um eine selbstgewählte Freundschaft, die nach einem Streit wieder beendet wird, sondern da geht es um eine tiefere Verbundenheit, in der es auch mal Streit geben darf, ohne sich gleich voneinander loszusagen. In diesem Sinne geht es in der ökumenischen Partnerschaftsarbeit um ein immer wieder aufgenommenes und fortgesetztes Gespräch über den gemeinsamen Weg zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung unserer gemeinsamen Lebensgrundlagen in der Einen Menschheitsfamilie.

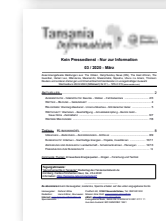
Partnerschaft braucht Beine – *Udugu unahitaji miguu* – heißt es in einem Sprichwort aus Tansania. Und so will ich mich (immer wieder) auf den Weg machen zu den Partnern nach Tansania und zu Ihnen in den Gemeinden und Partnerschaftsgruppen unserer beiden Landeskirchen. Ich bitte aber auch Sie zugleich, sich ab und zu auf den Weg zu machen zu den Partnern wie auch zu den Veranstaltungen, die wir im LMW zur Partnerschaftsarbeit für Sie vorbereiten und anbieten, damit Partnerschaft „begreifbar“ bleibt. ■

Literaturempfehlungen



Helander Eila, Niwagila Wilson B. **Partnership and power.** A quest for reconstruction in mission. – Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1996
ISBN: 3872142895 / 3-87214-289-5

→ www.erlanger-verlag.de



Bei Mission Eine Welt (Neuendettelsau) erscheint monatlich die **Tansania-Information** mit zusammengefassten Meldungen aus tansanischen Zeitungen. Die meist 14-seitige Publikation kann kostenlos abonniert werden.

→ tansania-information.de



Das Tanzania-Network.de gibt vierteljährlich das **Magazin Habari** heraus. Jeden Monat erscheint eine Pressechau zur Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik sowie Afrika, Schwerpunkt Tansania.

→ www.tanzania-network.de

Die Partnerkirchen der EKM im Süden Tansanias Ein Überblick über deren Entstehung bis zur heutigen Partnerschaft

Im November 1890 beschloss das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft, eine Arbeit in Deutsch-Ostafrika zu beginnen. Heute bestehen partnerschaftliche Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und den sechs Diözesen im Süden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

Von Dr. Matthias Sens, Potsdam, ehemaliger Regionalbischof des Sprengels Magdeburg-Halberstadt



„Expedition von Berlin I nach Deutsch-Ostafrika“ – das Bild stammt aus einer Publikation des Berliner Missionswerkes.

Man entschied sich 1890 für ein Gebiet am Njassa-See (auch Malawi-See), weil man hoffte, an die langjährige Arbeit in Südafrika anknüpfen zu können. So reiste 1891 eine Gruppe von Pastoren, Handwerkern und Zulu-Christen aus Südafrika per Schiff über den Sambesi und den Shire zum Njassa-See. Am 2. Oktober 1891 gründete man im Nordosten am Fuße des Livingston-Gebirges die Missionsstation Wangemanns-Höhe und begann von dort aus die Arbeit unter den Nyakyusa (Konde). Ostern 1896 konnten die ersten Taufen gefeiert werden. Noch im gleichen Jahrzehnt gründete man auch die ersten Missionsstationen hoch oben in den Bergen bei den Kinga und den Bwanji und sogar weiter östlich in der weiten Hochebene bei den Bena und den Hehe. Bis 1914 entstanden etwa 20 Missionsstationen, die zu zwei Kirchenkreisen („Synoden“) zusammengefasst waren: Konde-Kinga und Bena-Hehe. Etwa 3.500 getaufte Christinnen und Christen zählte man 1917, als die Berliner Missionare das Land verlassen mussten. Britische Missionen übernahmen die Verantwortung, bis Ende der 1920er-Jahre die Berliner Missionare zurückkehren konnten. 1939 gab es etwa 25.000 Getaufte und auch bereits die ersten ordinierten afrikanischen Pastoren.

Sechs Diözesen entstehen

Als 1941 die Schwedische Evangelische Mission die Verantwortung für das gesamte Missionsgebiet übernahm, gab es nur eine zentrale Leitung für die ganze Region. 1959 wurde daraus die „Lutherische Kirche von Süd-Tanganyika“, die dann 1963 als „Süd-Synode“ Gründungsmitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) wurde. Ende der 1960er-Jahre schuf die Süd-Synode sechs Kirchenkreise (*Jimbo*), die sich an den traditionellen Volksgebieten orientierten. Bald danach setzte ein Prozess ein, an dessen Ende aus jedem dieser Kirchenkreise eine eigenständige Synode beziehungsweise – sobald eine bischöfliche Leitung eingeführt wurde – Diözese hervorgegangen war.

Den Anfang machte der an Gemeindegliedern kleinste Kreis Ulanga, aus dem 1975 die Ulanga-Kilombero-Synode (1993 -Diözese) wurde. Ein Grund dafür war die große Entfernung zur übrigen Süd-Synode. Die Diözese hat heute etwa 25.000 Gemeindeglieder. Das Kirchenamt ist in Ifakara, ein Hospital in Lugala.

1976 wurde der *Jimbo la Ukinga* zur Süd-Zentral-Synode (1981 -Diözese). Das Kirchenamt war lange in der alten Missionsstation Bulongwa und ist heute in der Kreisstadt Makete. Die Diözese zählte 2010 etwa 75.000 Gemeindeglieder. Eine Besonderheit ist die diakonische Arbeit (Diakonie-Zentrum Tandala), die von zwei Diakonen geleitet wird, die in der DDR in Neinstedt ausgebildet wurden.

Aus dem *Jimbo la Unyakyusa* wurde 1977 die Konde-Synode (1982 -Diözese). Aufgrund einer Vereinbarung mit der Herrnhuter Brüdergemeine von 1891 liegt der Schwerpunkt auf dem östlichen Teil des Konde-Landes, aber es gibt heute auch Gemeinden in der Bezirksstadt Mbeya und anderen Orten des traditionellen Brüdergemeine-Gebietes. Auch das Kirchenamt zog 1993 von der alten Missionsstation Manow in die Kreisstadt Tukuyu. Zur Konde-Diözese gehören etwa 200.000 Gemeindeglieder. Bekannt ist vor allem Matema mit Bibelschule, Hospital und Strandhotel.

Die aufstrebende Bezirksstadt Iringa, früher koloniales Verwaltungszentrum, hatte schon geraume

Zeit die traditionsreiche Missionsstation Pommerini als Zentrum des *Jimbo la Uhehe* abgelöst, als sie 1987 der Iringa-Diözese ihren Namen gab (heute über 90.000 Gemeindeglieder). Bildungsarbeit vom Kindergarten bis zur Universität, Evangelisation (zum Beispiel Radio Furaha) und Diakonie (Straßenkinderarbeit in Iringa) prägen die Arbeit.

Nach langer Vorbereitungszeit bekam 1992 auch das kleine entlegene Gebiet der Bwanji seine Diözese. Das Kirchenamt der Süd-West-Diözese (2010 etwa 27.000 Gemeindeglieder) ist im alten Missionarshaus in Magoye. Eine besondere Aktivität ist die Itamba Secondary School.

Die Süd-Synode mit dem Kirchenamt in Njombe wurde 1981 zur Diözese. Nachdem sich so viele Gebiete selbstständig gemacht hatten, blieben ihr vor allem die Kreise Ubena und Usangu. Sie ist aber auch heute die größte Diözese in der südlichen Zone mit über 250.000 Gemeindegliedern. Traditionsreiche Einrichtungen wie das theologische Seminar in Kidugala, das Hospital mit Schwesternschule in Ilembula und die Berufsausbildung in Mafinga gehören auch heute noch zu den Schwerpunkten der Arbeit.

Eine Partnerschaft entwickelt sich

Die Berliner Mission konnte ab 1953 wieder Mitarbeitende nach Ostafrika entsenden. Aber sie blieb eine unter Vielen, die nun die junge Kirche in ihrer Arbeit begleiteten. Und die Strukturen veränderten sich. Im Bemühen um die Integration von Kirche und Mission wurde die Berliner Mission Teil des von der Evangelischen Kirche der Union-Bereich Ost (EKU) und ihren Gliedkirchen getragenen Ökumenisch-Missionarischen Zentrums (ÖMZ). Die in Südafrika und Tansania entstandenen Kirchen wurden Partnerkirchen der EKU und von dieser jeweils den einzelnen Gliedkirchen der EKU zugeordnet (1973). So wurde die damals noch eine Süd-Synode der ELCT Partnerkirche der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (KPS). Als Start für diese Partnerschaft gilt der Besuch von Bischof Werner Krusche 1976 in Tansania.

Die Partnerschaft entwickelte sich zügig und schloss alle sechs Diözesen ein, die aus der Süd-Synode entstanden. Besuche und Delegationen gingen fast jährlich hin und her. Partnerschaften von Gemeinden, Kirchenkreisen und diakonischen Einrichtungen entstanden. Swahili-Kurse wurden angeboten. Die Diözesen in Tansania wurden den Propstsprengeln der KPS zugeordnet. Drei größere Projekt-Aktionen in den 1980er-Jahren gaben wich-



tige Anstöße: Fahrräder für Evangelisten, Nähmaschinen für die Frauenarbeit, Werkzeug für Absolventen der Berufsausbildung in Mafinga. 1985 konnte ein Personalaustausch begonnen werden, zuerst durch mehrmonatige Aufenthalte von Pfarrern aus Tansania in der KPS, dann ab 1990 (aber vorbereitet unter DDR-Bedingungen!) auch durch die Entsendung von Mitarbeitenden nach Tansania. Nach der Wende entwickelten sich durch ehrenamtliches Engagement vielfältige Partnerschaften (beispielsweise mit Gemeinden, Schulen, Krankenhäusern).

Das alles verantwortete die KPS relativ selbstständig. So waren die Weichen dafür gestellt, dass die KPS Ende der 1990er-Jahre aus dem neu entstandenen Berliner Missionswerk ausschied und damit den Weg der Integration von Kirche und Mission auf landeskirchlicher Ebene konsequent zu Ende zu gehen versuchte. Leitungsgremien der KPS übernahmen die direkte Verantwortung. Der Tansania-Referent war zugleich Leiter der Arbeitsstelle Eine Welt der KPS in Magdeburg, der Vorgängerin des Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrums.

Die 2009 entstandene Evangelische Kirche in Mitteldeutschland führt die Partnerschaft der KPS mit den Kirchen im Süden Tansanias fort. Das wurde bei der Jubiläumskonferenz 2016 in Wittenberg gemeinsam mit den Partnern feierlich bekräftigt. Die operative Verantwortung für die Gestaltung dieser Partnerschaft hat die EKM auf das Leipziger Missionswerk übertragen. ■

Gemeinsam unterwegs

Erzieherinnen aus Tansania und aus Sachsen auf einer Fachkräftebegegnung

Angestoßen durch die Adventsaktion „Komm, bau ein Haus“ 2011 hat sich in Sachsen ein reger Austausch zwischen deutschen und tansanischen Erzieherinnen und Erziehern entwickelt. Partnerschaften zwischen Kindertagesstätten sind entstanden. Im Frühjahr fand die zweite Begegnungsreise in Tansania statt.

Von Oberkirchenrat Friedemann Oehme, Ökumene-Referent der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Es war nicht das erste Projekt dieser Art, als wir uns Mitte Februar 2020 auf die Reise nach Tansania begaben. Bereits 2016 hatte es eine Fachkräftebegegnung von Erzieherinnen aus beiden Ländern gegeben. Dieses Projekt mit Besuch und Gegenbesuch hat Spuren hinterlassen, so sagte es diesmal

willigen Theresia Polster. Die beiden Freiwilligen halfen uns hervorragend bei der Übersetzung. Ich hatte als Ökumene-Referent der sächsischen Landeskirche die Gesamtleitung des Projektes.

Gemeinsamer Glaube verbindet

Es war schon erstaunlich, wie Menschen, die sich nicht kennen und aus einem sehr unterschiedlichen Kontext kommen, sich beim ersten Abend füreinander öffnen und vertrauensvoll begegnen können. Sicher mag da die gemeinsame Profession eine wichtige Rolle spielen. In der Tiefe ist es aber der gemeinsame Glaube, der uns verbindet, diese gemeinsame Basis, auf der wir stehen. Das war ein sicheres Fundament für unsere Arbeit im Seminar „Biblische Geschichten erzählen“. Dabei haben wir viel von der Arbeitsweise der anderen erfahren und von unseren Erfahrungen berichten können. Besonders beeindruckten uns die tansanischen Erzieherinnen mit ihrer detailreichen Kenntnis der biblischen Geschichten. Über Methodenvielfalt wurde nicht nur diskutiert, sondern auch viel ausprobiert. Die Morgenandachten und das gemeinsame Singen haben unsere Gemeinschaft gestärkt.

Besuche in kirchlichen Einrichtungen

Natürlich gehörten zu dieser Reise auch Besuche in Kindergärten und diakonischen Einrichtungen. So besuchten wir die Kirchgemeinde Sonu am Fuße des Kilimanjaro. Seit 2016 verbindet diese Gemeinde eine Partnerschaft mit der Kirchgemeinde Ponickau und ihrem Montessori-Kinderhaus (Kirchenbezirk Meißen). Die Begegnungen in der Woche mit den Kindern und am Sonntag in zwei Gottesdiensten mit der ganzen Gemeinde haben gezeigt, wie lebendig und ermutigend eine Partnerschaft sein kann.

Zwei Besuche galten Einrichtungen, für die mit der Adventsaktion 2018 Spenden gesammelt wurden: das Rehabilitations- und Trainingszentrum Usa River und das Diakoniezentrum Faraja in Sanya Juu. In Usa River beeindruckte uns besonders der Bil-

dungszweig für Kinder mit geistiger Behinderung und damit verbunden ein heilpädagogischer Kurs für kirchliche Mitarbeitende. In der neuen Secondary School konnten wir die neuen Laborräume besichtigen, für die gesammelt worden war. Im Diakoniezentrum Faraja haben wir viel über die Diakonenausbildung erfahren. Ein Chor von Kindern begrüßte uns in der Kirche. Eindrucksvoll konnten wir erleben, dass diese Kinder mit ihren Behinderungen hier angenommen und geliebt sind und alles für ihre Bildung getan wird. Das ist ein starkes Zeugnis der lutherischen Kirche in die Gesellschaft hinein.

Ein ausgedehnter Besuch galt auch der Schwesternschaft *Ushirika wa Neema* – Gemeinschaft der Gnade. Diese Schwesternschaft wurde vor 41 Jahren von Augsburger Schwestern gegründet. Zu ihr gehören über 70 Schwestern, die an verschiedenen Orten ihren Dienst tun. Bei Besuchen von Bischof Frederik Shoo und von Schwester Felicia 2016 in Dresden wurden jeweils auch das Dresdner Diakonissenhaus besucht. Beide waren sehr erfreut, als sie dort auf einer Landkarte auch Moshi mit der Schwesternschaft entdeckten. So waren wir sehr froh, mit Jana Kaden eine diakonische Schwester bei uns zu haben. Sie überbrachte die herzlichen Grüße der Diakonissenanstalt und ihrer Gemeinschaft. Die Schwestern in Moshi betreiben eine kleine Landwirtschaft, mit deren Erträgen sie sich selbst versorgen und durch den Verkauf der Lebensmittel Eigenmittel erwirtschaften. Ganz aktuell, so teilten sie jetzt mit, ist dies sehr schwierig, da durch die Corona-Krise der Verkauf nur eingeschränkt möglich ist. Hauptaufgabe ist aber der soziale Dienst, zum Beispiel in Kindertagesstätten oder Waisenhäusern. Die Schwesternschaft trägt zudem die Montessori-Berufsschule, die auf dem Campus untergebracht ist.

An einem weiteren Tag besuchten wir das *Kilimanjaro Christian Medical Centre* KCMC in Moshi. Dies ist ein großes und zentrales Krankenhaus, das in Tansania und in benachbarten Ländern einen sehr guten Ruf genießt. Der Zuspruch ist sehr groß, und nach Möglichkeit soll niemand abgewiesen werden, so die leitende Schwester. Eher werde an Neueinrichtungen gespart, um alle Ressourcen für die Behandlung von Kranken nutzen zu können.

Wie vor vier Jahren fuhren wir auch diesmal zu Massai-Gemeinden, die zur Norddiözese gehören. Hier beeindruckte uns besonders die Vielzahl der Kinder. Das Thema Bildung ist eine große Herausforderung. Dabei legen die Gemeinden gerade auf die frühe Bildung in den Kindergärten besonderen Wert. Diese Kindergärten existieren aber meist unter frei-



Die Kinder des Montessori-Kindergartens der Kirchgemeinde Sonu freuten sich über das als Geschenk mitgebrachte Schwungtuch.

em Himmel. Die Regierung dringt darauf, dass sanitäre Einrichtungen gebaut werden. Die Unterstützung dieser Arbeit wurde uns sehr ans Herz gelegt.

Wertschätzung durch Kirchenleitung

Dankbar denken wir auch an den Besuch bei der Kirchenleitung der Norddiözese. Der leitende Bischof, Dr. Frederik Shoo, Assistant Bishop Saria und Generalsekretär Arthur Shoo empfingen uns zu einem Gespräch. Wir konnten über unser Projekt berichten und uns für die Gastfreundschaft der Kirche bedanken. Beide Bischöfe berichteten über die Situation der Kirche und ihrer Gemeinden. Es wurde dabei deutlich, wie wichtig die Arbeit mit der jungen Generation ist. Beide besuchten uns auf unserem Seminar, was von allen als eine hohe Wertschätzung wahrgenommen wurde.

Am letzten Morgen trafen wir uns noch einmal wie an jedem Tag unter freiem Himmel zur Morgenandacht. Eine Stelle aus der Apostelgeschichte wurde gelesen. Dort verabschiedet sich Paulus von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus. Er spricht ihnen zu: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes.“

Wir wurden ermutigt, als Kindergärtnerinnen und in den anderen Berufen gute Hirtinnen und Hirten zu sein für die Kinder, die uns anvertraut sind und natürlich ebenso achtsam mit uns selbst umzugehen. Auch diesmal ging es beim Abschied nicht ganz ohne Tränen ab. Aber wir hoffen, dass wir uns doch wiedersehen – in Deutschland oder in Tansania. ■



Die Gruppe besuchte die Kirchgemeinde Sonu am Kilimanjaro, die seit 2016 eine Partnerschaft mit Ponickau im Kirchenbezirk Meißen pflegt.

Assistant Bishop Saria in seinem Grußwort an die Teilnehmenden. Das Miteinanderlernen in einem Seminar, die Besuche in den Kindergärten, der intensive Erfahrungsaustausch – all das war ein großer Gewinn für unsere Arbeit mit den Kindern in den Tagesstätten und Gemeinden. Kein Wunder, dass die Anfrage kam, dieses Projekt fortzusetzen, diesmal mit vorwiegend neuen Teilnehmerinnen. Denn auch andere sollten diese ermutigenden Erfahrungen machen können.

So begegneten sich tansanische Kindergärtnerinnen, die stellvertretende Leiterin der Montessori-Berufsschule Schwester Felicia, die Referentin für Kindertagesstätten Shoose Ngowi und Emanuel Lemarwa als ehemaliger LMW-Freiwilliger mit sächsischen Kindergärtnerinnen, einer diakonischen Schwester, der Sozialpädagogin Gabriele Oehme, die das Seminar leitete, und der ehemaligen LMW-Frei-

Papua-Neuguinea

In Neuguinea sah es lange so aus, als ob die Pandemie an der Insel vorbeigehe und die geschlossenen Grenzen das Land vor dem Eindringen des Virus bewahren würden.

Nun erreichen uns doch Informationen über eine Ausbreitung des Virus sowohl an der Küste als auch im Hochland. Diese neue Entwicklung schafft Sorge, Misstrauen und Angst.

Barmherziger Gott, himmlischer Vater, wir bitten Dich für die Bewohner Neuguineas mit seiner Haupt- und den vielen Nebeninseln. Lass die Verantwortlichen kluge Entscheidungen treffen, die dem Virus Einhalt gebieten und gleichzeitig die Solidarität untereinander befördern.

Schenke der Regierung und den kirchlichen Institutionen kluge Beraterinnen und Berater, die jetzt die richtigen Schritte einleiten.

Segne die Polizistinnen, Polizisten und alle Ordnungskräfte, damit sie helfen, dass Regeln eingehalten werden, ohne Aggression zu schüren.

Schenke den Programmen der Kirchen Gelingen, die über die Medien Hoffnung und Beistand vermitteln.

Im Hochland von Papua-Neuguinea gibt es immer wieder neue Fälle von Gewaltausbrüchen auf Grund des Hexenwahns. Frauen stehen unter Verdacht, für Unglücksfälle oder Krankheiten die Schuld zu tragen, werden verfolgt und misshandelt

Schwester Lorena Jenal, Mitarbeiterin in der Diözese Mendi/Südliches Hochland, steht den Opfern bei und bringt den „1. Internationalen Tag gegen Hexenwahn“ am 10. August 2020 in die Öffentlichkeit, um die Solidarität mit den Opfern zu stärken und um weiterer Gewalt entgegenzuwirken. Mit ihr gemeinsam beten wir:

Herr, unser Gott, unsere Gebete und unser Engagement sind bei den Frauen, die unrechtmäßig als Sündenböcke für die ungelösten Probleme unserer Welt bestraft werden. Lass den ersten Internationalen Tag gegen Hexenwahn zu einem Zeichen der Hoffnung werden: dass Angst zu Freude, Hass zu Vergebung, Gewalt zu Gewaltlosigkeit und Ungerechtigkeit zu Gerechtigkeit werden, und dass Mann und Frau sich nicht mehr bekämpfen, sondern ergänzen.

Wir hören nicht auf zu glauben, dass sich Liebe und Verständnis durchsetzen werden und bitten Dich, dass wir den Mut nicht verlieren, uns für menschliche Würde und Gerechtigkeit einzusetzen.



Die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC) engagiert sich in der Verteilung von Hilfsgütern und Hygieneartikeln.

Partnerkirche in Indien

Die Corona-Pandemie gönnt dem indischen Subkontinent bisher keine Pause. Immer wieder flammen neue Infektionsherde auf. Nach dem Bundesstaat Maharashtra sind in Tamil Nadu die meisten Krankheitsfälle zu verzeichnen. Vor allem in den dicht besiedelten Großstädten sind Abstandsregelungen nur begrenzt umsetzbar. In Wohnbereichen ohne Zugang zu sauberem Wasser wird der Notstand zusätzlich verstärkt. Die Menschen sind verängstigt und unsicher.

Der Staat versucht durch einschränkende Maßnahmen, Herr des Problems zu werden. Dabei sind die Ordnungskräfte angehalten hart durchzugreifen, was besonders die ärmeren Bevölkerungsschichten zu spüren bekommen und diejenigen, die sich nicht in die Sicherheit einer eigenen Wohnung zurückziehen können, sondern auf der Straße leben.

Barmherziger Gott, himmlischer Vater, wir bitten für die Menschen in Indien, besonders für die Straßenkinder und Obdachlosen, die sich nach Geborgenheit und Schutz sehnen. Bewahre sie vor Ansteckungen. Lass sie Orte finden, wo sie die Zeit der Not überstehen können. Schenke ein großes Herz denen, die Raum und Hilfe geben können.

Wir bitten für die Ordnungskräfte, die den Befehl erhalten haben, die Verordnungen und Abstandsregeln durchzusetzen. Schenke ihnen das rechte Maß an Konsequenz und Menschlichkeit, damit Leben geschützt und Seelen bewahrt werden.

Stärke alle, die sich um Wege aus der Krise bemühen.

Freiwilligenprogramm in Zeiten von Corona

Es gibt nach wie vor zahlreiche Menschen, für die es derzeit nicht möglich ist, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Dazu gehören auch junge Menschen aus dem Süd-Nord-Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes. Sie sehnen sich nach ihren Familien in Indien und Papua-Neuguinea und müssen doch Geduld haben, bis sich die Lage bessert.

Barmherziger Gott, himmlischer Vater, wir bitten Dich für alle, deren Pläne in diesen Monaten durchkreuzt werden und die Geduld aufbringen müssen, bis sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

Wir danken Dir für die Menschen, die ihnen in dieser Situation nahe sind, und vertrauen auf Deine Güte, dass Du Wege eröffnest, damit sich Familien wieder begegnen können. Hilf, dass sich alle bald gesund wiedersehen können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Nord-Süd-Programms wären jetzt ebenfalls gern auf dem Weg nach Indien und Tansania. Doch wurde auch ihr Freiwilligendienst auf Wunsch der Partnereinrichtungen in diesem Jahr abgesagt. Zu unsicher ist die Lage derzeit. Alle, die ins Programm aufgenommen wurden, haben aber weiterhin die Möglichkeit, ohne erneutes Auswahlverfahren am Programm teilzunehmen.

Guter Gott, viele junge Menschen haben sich intensiv auf einen Freiwilligendienst vorbereitet. Sie haben sich darauf gefreut, neue Menschen und eine andere Kultur kennenzulernen. Zeige Du ihnen einen Weg, wie sie mit dieser Enttäuschung umgehen können. Schenke Ihnen Verständnis für die schwere Entscheidung, sie keinen gesundheitlichen Risiken auszusetzen. Gib ihnen den Mut, den Weg im kommenden Jahr erneut zu gehen.

Partnerkirche in Tansania

Am 28. Oktober 2020 findet in Tansania die Parlaments- und Präsidentschaftswahl statt. Nach fünf Jahren im Amt bewirbt sich Präsident John P. Magufuli von der Regierungspartei CCM um eine zweite Amtszeit. Seit Jahresbeginn ist der Wahlkampf entbrannt. Der Druck auf die politische Opposition wurde weiter erhöht. Neben dem Verbot von regierungskritischen Zeitungen wie der TANZANIA DAIMA gab es auch vorübergehende Festnahmen von bekannten Politiker*innen der Oppositionsparteien wegen „Volksverhetzung“. Tansanischen Menschenrechtsgruppen wurde die Zulassung als Wahlbeobachter verweigert.

Weiterhin ist auch die Corona-Pandemie, vor allem die wirtschaftlichen Folgeschäden, ein beherrschendes Thema in Tansania. Der Generalsekretär der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz, Dr. Fidon Mwombeki, hat im Juli davor gewarnt, dass als Folge der Unterbrechung von wirtschaftlichen Lieferketten (beispielsweise beim Saatgut für Kleinfarmen) in verschiedenen Ländern Afrikas eine Lebensmittelknappheit, wenn nicht sogar eine Hungerkatastrophe droht.

Gott, Du Quelle der Gerechtigkeit, wir bitten Dich im Geiste unseres Herrn, Jesus Christus, für unsere Brüder und Schwestern in Tansania in dieser angespannten und unruhigen Zeit. Ohne Freiheit gibt es keine Entwicklung. Und ohne Entwicklungsmöglich-



Präsident John Magufuli strebt eine zweite Amtszeit an. In allen öffentlichen Gebäuden muss sein Portrait hängen.

keit können wir uns als Deine Menschen in dieser Welt nicht frei entfalten. So bitten wir Dich um freie und faire Wahlen in Tansania. Schenke den Geist der Demut und der Besonnenheit allen, die an dieser Wahl beteiligt sind: den Wählerinnen und Wählern, den Kandidierenden aller Parteien für die Sitze im Parlament, den für den Ablauf der Wahl verantwortlichen Staatsbeamten und den Journalistinnen bei der Berichterstattung.

Wir bitten Dich auch für den amtierenden Präsidenten, John P. Magufuli, dass er sich der Grenzen seiner Macht bewusst bleibt und verantwortlich im Sinne Tansanias und seiner Menschen handelt.

Was eine Glocke in Bewegung setzen kann

30 Jahre Partnerschaft der Kirchgemeinden Neukirch/Lausitz und Kisosora/Tansania

In Neukirch in der sächsischen Lausitz wurde dieses Jahr 30 Jahre Partnerschaft mit der tansanischen Gemeinde Kisosora gefeiert – doch wegen der Corona-Pandemie leider anders als geplant. Den Ursprung nahm die Beziehung mit dem Besuch einer Tansanierin in Bautzen, der einiges in Bewegung setzte.

Von Claudia Mickel-Fabian, Vorsitzende des Partnerschaftsausschusses des Kirchenbezirks Bautzen-Kamenz

Von Christinnen und Christen in anderen Ländern zu hören, war zu DDR-Zeiten stets eine Bereicherung. So ergab es sich, dass über familiäre Kontakte zu einer Berliner Missionarin die Beauftragung der kirchlichen Frauenarbeit aus Tanga, der Küstenstadt

Auf beiden Seiten war die Freude groß, als die Glocke 1986 bei einem Besuch unserer tansanischen Gäste in der Kirchgemeinde Steinigtwolmsdorf übergeben wurde. Große Probleme bereitete uns allerdings der Transport. Nach drei Jahren fand die Glocke dann mit Unterstützung der Berliner Mission ihren Weg nach Tanga. Mit Jubel und Trompetenklang wurde die Glocke begrüßt und dann aufgezogen – leider ohne uns. Alle Versuche, in das sozialistische Tansania zu reisen, schlugen fehl. Das war für uns sehr traurig.

Erste Begegnung in Kisosora

Mit der Deutschen Wiedervereinigung änderten sich die Zeiten. 1990 wurde auf dem Kirchengelände Kisosora das Jubiläum „100 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche“ gefeiert. Die evangelische Bethel Mission (auch Bielefelder Mission) hatte hier 1890 eine Missionsstation aufgebaut.

Ich war mit dabei, als die neue Kirche von Altbischof Heinrich Waltenberg (1902-1995), einem Missionar der Bethel-Mission, geweiht und offiziell übergeben wurde. Den Klang der Glocke nun selbst in Tansania zu hören, war ein ergreifendes Erlebnis. Die Christinnen und Christen in Kisosora waren und sind noch immer dankbar und glücklich, dass ihre Glocke in einer muslimischen Umgebung Menschen zum Gebet, zum Gottesdienst und in die Gemeinde einlädt. Die Glocke hing also und tat ihren Dienst, doch wie soll es mit der Gemeindepартnerschaft weitergehen?

In der bisherigen gemeinsamen Zeit hatten wir eine Verbundenheit über Grenzen erlebt und waren als Schwestern und Brüder zusammengewachsen. Das wollten wir gern fortführen. Mit dem Läuten der Glocke besiegelten wir unsere Partnerschaft. Schon bald wurde mit Pfarrer Emanuel Mtoi über Inhalte der Partnerschaft nachgedacht. Es sollte einen Partnerschaftssonntag mit Austausch von Gebeten und Informationen sowie weiterhin gegenseitige Besuche geben. Es blieb über die Jahre immer spannend, ob das Geplante auch klappt.



Gemeinsames Bauen am Fundament für einen neuen Raum des Kindergartens: Kisosora, 2007.

im Nordosten Tansanias, Elisabeth Herrmann, zur Bezirkssynode 1976 in Bautzen voller Begeisterung über wachsende Gemeinden und Gemeindegründungen in ihrem Heimatland berichtete.

In Tanga sollte die Kirchgemeinde Kisosora entstehen. Die Gemeindeglieder hatten schon angefangen, eigenhändig Steine aus Zement für eine neue Kirche herzustellen.

Angesteckt von diesem Aktionismus wollten auch wir etwas tun und schrieben Briefe in Englisch. Schon bald entstand ein Kontakt und es wurden Baupläne und Farbbilder vom Kirchenbau geschickt. Im Briefwechsel kam der Wunsch nach einer Glocke auf. Diese Idee wurde von uns aufgenommen.

Zum Ephoralen Kirchentag 1985 in Bautzen wurde Geld für die Glocke gesammelt. In der Glockengießerei Apolda konnten wir dann eine Glocke für 500 Mark der DDR erwerben.



2010 konnte das 20-jährige Partnerschaftsjubiläum in Neukirch in der Lausitz mit Gästen aus Kisosora gefeiert werden. Zu Besuch waren damals Pastor Ishimael Ngoda und die Leiterin des Kindergartens Joyce Nditi. In diesem Jahr musste die Begegnung abgesagt werden.

Kindergartenbau

Da viele junge Familien zur Kirchgemeinde Kisosora gehören, wurde der Bau eines kirchlichen Kindergartens in Angriff genommen. Viele Arbeiten wurden von den Gemeindegliedern wieder selbst erledigt. Jedoch wurden die Kosten für das Dach zum Problem und die Regenzeit nahte. Es wurde Wellblech benötigt, dessen Preis die Möglichkeiten der Gemeinde überstieg. Wir unterstützten den Kindergartenbau mit insgesamt 45.000 DM. So konnte 1996 eine erste Kindergruppe aufgenommen werden. Der Kindergarten ist heute fester Bestandteil der Gemeindegemeinschaft.

Kirchgemeinde Neukirch als neuer Partner

Ein ständiger Pfarrerwechsel in der Partnergemeinde Kisosora erschwerte die Arbeit. In dieser Zeit wurde mit einem tansanischen Kirchvorsteher Kontakt gehalten, der zu DDR-Zeiten in Leipzig Agrarwissenschaft studiert hatte.

Dazu kamen auch Veränderungen im Kirchenbezirk Bautzen. Die Partnerschaft mit Kisosora wurde 1997 an die Kirchgemeinde Neukirch/Lausitz übergeben, die diese bis heute mit großem Engagement gestaltet.

2007 reiste zum ersten Mal eine Partnerschaftsgruppe von Neukirch nach Kisosora. Die Gruppe erhielt Einblick in die Arbeit des Kindergartens und der Kirchgemeinde. Die Freude bei gemeinsamen Gottesdiensten, Arbeitseinsätzen, Ausflügen und Singen veränderte den Blick und das Handeln auf beiden Seiten. Es entwickelte sich gegenseitige Achtung und Geschwisterlichkeit, die unsere Partnerschaft dringend benötigt.

Weitere Begegnungen folgten. Es beschäftigten uns Themen wie Bildung, Gerechtigkeit, Gesundheitsvorsorge, Zukunft unserer Kinder, gelingendes Miteinander von Muslimen und Christen und was ich als Christin in eine Gesellschaft einbringen kann. Im Dialog wurden Vorurteile abgebaut und neue Einsichten gewonnen.

Die Technik hilft beim schnellen Austausch von Informationen!

Neue Ziele der Partnerschaft wurden verabredet

Mindestens aller fünf Jahre soll es in einer der Kirchgemeinden ein Fest mit Gästen geben und jedes Jahr einen Partnerschaftssonntag. Es wurde in beiden Kirchgemeinden ein Partnerschaftskreis gebildet, der den Kontakt hält. Jedes Jahr wird einmal ausführlich in den Kirchennachrichten über Veränderungen in der Partnerschaft berichtet.

Wir wollen mit der Partnerschaftsarbeit dazu beitragen, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Kulturen durch Begegnung besser verstehen und respektieren und gemeinsam das Leben gestalten. Unser christlicher Glaube ist dafür eine gute Voraussetzung.

30 Jahre Partnerschaft

Zum Jubiläum „30 Jahre Partnerschaft“ in diesem Jahr waren die Gäste leider nur an der Bildwand zu sehen; Grußworte wurden vorgelesen. Mit den Corona-Einschränkungen feierten wir Gottesdienst, sangen „... Jesus bringt Leben, Halleluja! – Halleluja, Yesu yu hai!“ auch für unsere Partnerschaft. Wir wissen sie in guten Händen und hoffen auf viele weitere gemeinsame Jahre. ■

Kelvins Traum

Wie das Corona-Virus die Lebensplanung eines jungen Tansaniers beeinflusst

Eigentlich wäre Kelvin Mollel jetzt mittendrin in seinem Freiwilligendienst in einer Leipziger Kindertagesstätte. Wie für viele andere junge Menschen hat die Corona-Pandemie diese Pläne allerdings vorerst beendet. Trotz der schwierigen Situation hat er die Hoffnung aber nicht aufgegeben.

Von Kelvin Gospel Mollel, Arusha

Mein Name ist Kelvin Gospel Mollel. Ich bin ein junger Tansanier aus der Region Arusha im Norden Tansanias. Dort wurde ich auch am 29. November 1990 geboren. Seit zwei Jahren habe ich Familie – meine Frau und ein Kind.

Nach dem Ende der Sekundarschule belegte ich einen Kurs über die Wartung und Pflege von Computern. Danach habe ich mich in Mediengestaltung weitergebildet mit dem Schwerpunkt Videoaufnahme und -bearbeitung.

Mitbegründer des Jugendchores „Kanaani“

Ich bin dankbar, dass Gott mich außerdem mit einer großen Musikalität gesegnet hat. Ich setzte diese Gabe gern ein, um Gott zu loben, und sie hilft mir auch dabei, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich habe schon an verschiedenen Orten gespielt und konnte meine Gabe anwenden.

Seit August 2008 gehöre ich zur Gemeinde Chemchem im Pfarrbereich Enaboishu. Dort habe ich mich in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert und den Jugendchor „Kanaani“ mit gegründet. Mit diesen Erfahrungen konnte ich in der Kirchgemeinde verschiedene Projekte im Bereich der Musik- und Videobearbeitung umsetzen. Nachdem ich darüber etwas bekannt geworden war, habe ich Aufträge für Dokumentationen für verschiedenen Vereine und Gemeinschaften bekommen. Ich habe Hochzeiten



gefilmt, Versammlungen und Konferenzen. Außerdem habe ich verschiedene Chorvideos gedreht, sowohl in Arusha als auch außerhalb von Tansania.

Seit 2008 habe ich also davon gelebt, Videos zu machen, Musik zu editieren und für verschiedene Kirchgemeinden auf Bestellung Filme zu produzieren. Das Jahr 2020 wurde durch die Corona-Pandemie ein sehr schwieriges Jahr. Es hat viele Menschen verstört, wie dieses Virus das öffentliche Leben beeinträchtigt hat, nachdem es sich in meinem Land und auch in der Region Arusha ausbreitete.

Corona durchkreuzt Pläne

Der Ausbruch der Virusinfektion hat alle meine Pläne für das Jahr 2020 und 2021 durcheinander gebracht. Im April wäre ich für einen Freiwilligendienst zum Leipziger Missionswerk gekommen. Es ist immer noch mein großer Traum, dass ich mich in Deutschland engagieren und Gott dienen kann.

Ich hatte mir schon ausgemalt, wie ich meine musische Gabe und meine Kenntnisse im Videobereich in die Arbeit in einem Leipziger Kindergarten einbringen kann. Außerdem wollte ich vieles lernen

über die Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen in einem hoch entwickelten Land. Aber das Corona-Virus hat alle diese Träume vernichtet.

Darüber hinaus hatte ich mir vorgestellt, mit Hilfe des Leipziger Missionswerkes eine Art Festival für junge Leute zu organisieren. Diese Idee kam mir, nachdem ich während eines Deutschlandaufenthaltes mit dem Jugendchor „Kanaani“ 2017 gesehen hatte, dass viele junge Menschen in Deutschland nicht in die Kirche gehen. Auch dieser Gedanke hat mich motiviert, mich für das Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes zu bewerben. Ich würde den jungen Leuten gern weitersagen, wie wichtig die Kirche im Leben eines Menschen ist, wie wichtig es ist, Gott zu dienen.

All diesen Träumen von der Reise nach Deutschland, vom Freiwilligendienst, von der Jugendarbeit und vom Festival hat Corona ein Ende gesetzt. Das Virus hat mich sehr verletzt. Es kam, nachdem ich über drei Jahre meine Träume genährt habe. Nun muss ich neu bedenken, was aus meinen Träumen werden soll.

Aber bei all dem bin ich trotzdem dankbar für alles, was Gott mir ermöglicht. Er erinnert uns daran, dass er in allen Dingen der Größte ist und alles in seiner Hand hält.

Deshalb sollen wir ihn um jede Sache bitten. Ich habe die Hoffnung auf den Freiwilligendienst in Deutschland nicht aufgegeben – besonders, was die Kinder- und Jugendarbeit betrifft. Ich vertraue darauf, dass Gott mich mit einem guten Grund an diesen Ort gerufen hat. Und ich bin mir sicher, dass dieser Zustand vergeht und sich wieder viele Türen öffnen werden zum Segen für mich und unsere Gesellschaft.

Nachdem sich das Corona-Virus in unserem Land ausgebreitet hatte, bin ich aus Morogoro wieder nach Arusha zurückgekehrt. Dort war ich, um in Vorbereitung auf die Reise Deutsch zu lernen.

Die Zeit, nachdem ich zurückgekommen war, wurde für mich sehr schwierig, weil ich meiner Arbeit nicht mehr nachgehen konnte, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Der Staat hat jetzt alle Versammlungen verboten und alle Zusammenkünfte egal aus welchem Grund, um das Virus nicht zu verbreiten. Die Arbeit, mit der ich mein Einkommen gehabt hätte, darf ich nicht mehr machen. Auch das Engagement in der Kirchgemeinde ist weggebrochen, ganz zu schweigen von meinem großen Traum vom Freiwilligendienst.

Hoffnung auf 2021

Trotz all dieser existenziellen Schwierigkeiten, die mit Corona gekommen sind, habe ich noch nicht



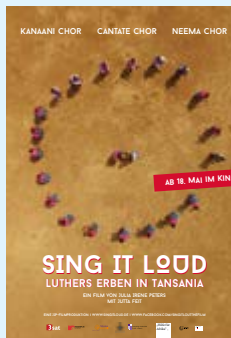
Kelvin Mollel ist ein begabter Musiker. Für seinen Freiwilligendienst in Deutschland hatte er schon viele Pläne geschmiedet.

aufgegeben. In meiner Glaubenserfahrung habe ich gelernt, dass Gott in allen Dingen einen Plan hat und er selbst die Antwort auf unsere Probleme ist.

Nach wie vor vertraue ich darauf, dass ich 2021 meinen Freiwilligendienst starten kann, um die moderne Kultur und den Fortschritt in Ländern wie Deutschland kennen zu lernen. Es wäre für mich die große Chance, viel Neues zu lernen. Allem voran natürlich auch die deutsche Sprache. Damit verbinde ich zudem die Hoffnung, dass sie mir nach meiner Rückkehr aus dem Freiwilligendienst hilft, eventuell eine Arbeit in einem der hiesigen Tourismus-Unternehmen zu bekommen, als einer, der Deutsch versteht und übersetzen kann.

Gott ist gut – allezeit. Alles, was geschieht, geschieht, um uns zu erinnern, dass Gott mitten unter uns ist. ■

Übersetzung aus dem Englischen:
Pfarrer i.R. Gerhard Richter



Dokumentarfilm „Sing it loud – Luthers Erben in Tansania“

Kelvin Mollel ist einer der Protagonisten in dem Dokumentarfilm „Sing it loud – Luthers Erben in Tansania“ von Julia Irene Peters und Jutta Feit. Die beiden Filmemacherinnen begleiteten dafür drei Chöre bei einem Chorwettbewerb. Der Jugendchor ging dabei als Gewinner hervor und begleitete den Kinostart im Jahr des Reformationsjubiläums mit einer Deutschlandtour. Seit April 2020 ist der Film auf DVD erhältlich. Außerdem gibt es eine Online-Fassung mit einer speziellen Tonspur für den 3D-Soundtrack.

www.jip-film.de/sing-it-loud
<https://vimeo.com/ondemand/singitloud>

Unterstützung für das Freiwilligenprogramm Süd-Nord gesucht

Sie haben Interesse, als Einsatzstelle für Süd-Nord-Freiwillige interkulturelle Erfahrungen zu sammeln? Sie können sich vorstellen, eine*n Freiwillige*n als Gastfamilie bei sich zu Hause aufzunehmen? In jedem Fall werden Sie vom LMW vorbereitet und begleitet.

Melden Sie sich bitte bei unserer Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia: Susann Küster-Karugia ☎ 0341 99 40 647 @Susann.Kuester@LMW-Mission.de.

Vor 125 Jahren – die ersten Missionsschwestern Aus dem Neuendettelsauer Mutterhaus nach Tamil Nadu in Südindien

1895 begann mit den fränkischen Diakonissen Emma von Soden und Auguste Hensolt die erfolgreiche Mitarbeit von Frauen im Leipziger Missionsdienst. Lange hatte es gedauert, bis sich das Missionskollegium davon überzeugen ließ. Die Finanzen kamen aus dem „Mecklenburgischen Frauenmissionshilfsvereins“.

Von Matthias Honold, Leiter Diakoneo Zentralarchiv Neuendettelsau, und Antje Lanzendorf, Öffentlichkeitsarbeit

Bereits 1890 war mit der schwedischen Lehrerin Esther Peterson eine Frau in den Dienst der Leipziger Mission getreten. Dies war allerdings nur auf Drängen der schwedischen Kirche und durch deren Kostenübernahme zustande gekommen. Eine Lehrerin aus Deutschland, Margarete Grote (1866-1937), ausgereist 1891, verlobte sich kurz nach ihrer Ankunft in Indien und gilt seither als „persona non grata“. Die Geschichtsschreibung der Leipziger Frauenmissionsarbeit beginnt in der Regel 1895 mit Emma von Soden und Auguste Hensolt aus Neuendettelsau.

Zu verdanken ist dieser neue Arbeitszweig dem damals neu berufenen Missionsdirektor Karl von Schwartz, der auch hier neue Wege ging und sich bei seiner „Inspektionsreise“ in Indien von der Notwendigkeit der Schwesternarbeit überzeugen ließ. Allerdings hätte er, so schreibt es Anne Marie Ihmels in ihrem Heft „Frauenmission daheim und draußen“, „1895 wohl nicht den Mut gefunden, dem Missionskollegium die dringende notwendige Erweiterung der Arbeit durch Aussendung von Lehrschwestern vorzuschlagen, wenn ihm nicht Unterstützung aus den Frauenkreisen der Heimat selbst gekommen wäre.“

Es war die junge, früh verstorbene Mecklenburgerin Anna von Maltzahn (1856-1895), die durch die Gründung des „Mecklenburgischen Frauenmissionshilfsvereins“ in einem dreiviertel Jahr soviel Spenden sammelte, dass das Gehalt einer Missionslehrerin gesichert werden konnte.

Aussendung in Neuendettelsau

Nachdem alle Vorbereitungen wie Vertragsverhandlungen zwischen Neuendettelsau und Leipzig abgeschlossen waren, wurden Auguste Hensolt und Emma von Soden am 18. September 1895 feierlich in ihr neues Aufgabengebiet ausgesendet. Dies geschah in einem feierlichen Gottesdienst in der Neuendettelsauer Laurentiuskirche. Missionsdirektor Karl von Schwartz, Rektor Hermann Bezzel und als Ehren-gast Oberkonsistorialrat Adolf von Stählin gestalteten den Gottesdienst. Bereits am 3. September 1895 hatte bereits die sogenannte Vokation, ein Gelöbnis

und Treueschwur der Diakonissen gegenüber dem Missionskollegium, in Leipzig stattgefunden. Das Leipziger Missionsblatt und das Neuendettelsauer Korrespondenzblatt berichteten ausführlich darüber, was die Bedeutung der Aussendung unterstrich. Die Leipziger Mission und das Neuendettelsauer Diakonissenmutterhaus betraten damit Neuland. Es war für beide Institutionen das erste Mal, dass Diakonissen in einem Missionsgebiet eingesetzt werden sollten.

Nach der Reise nach Indien – Schwester Auguste Hensolt verfasste darüber einen lesenswerten Reisebericht – blieben die beiden Schwestern zunächst in Tranquebar, um dort Sprachunterricht in Tamil zu nehmen. Dies war für die spätere Arbeit unabdingbar. Es sollte fast ein Jahr vergehen, ehe die beiden Schwestern in ihr eigentliches Arbeitsgebiet gesandt werden konnten. Über das Erlernen der schwierigen Sprache berichtet Auguste: „Morgens um ½ 7 Uhr erscheint der Munschi, John Pülle, und macht sein Salaam, und dann fangen wir an, im Ev. Johannis zu lesen. Er liest einen Vers zwei- bis dreimal vor, und dann liest ihn jede von uns mehrmals nach. Das ist im Tamulischen keine leichte Aufgabe, bald muss man einen Buchstaben ganz vorn zwischen den Zähnen sprechen, bald die Zunge an den Gaumen schlagen, bald bis ganz hinten an den Rachen verlegen.“ Nachdem die Sprachkenntnisse soweit gefestigt waren, begann im Herbst 1896 die eigentliche Arbeit. Als ausgebildete Pädagoginnen standen sie dann den Mädchen-Mittelschulen in Madras (Emma von Soden) und Tanjore (Auguste Hensolt) vor.

Wer waren diese Diakonissen, die über persönliche Kontakte zur Leipziger Mission gekommen waren?

Schwester Auguste Hensolt

Auguste Hensolt, geboren am 19. Juni 1864 in Gunzenhausen. Dort war ihr Vater als Pfarrer tätig, der aber bereits 1867 verstarb. Auguste besuchte die Volksschule in ihrer Heimatstadt, später ein Mädcheninstitut in Erlangen, dem von 1880 bis 1882 die Ausbildung im Lehrerinnenseminar in Memmingen folgte. 1883 trat sie in das Neuendettelsauer Diakonissen-

senhaus ein und wurde 1888 eingeseget. Bis zur ihrer Entsendung nach Indien war sie im Rettungshaus in Neuendettelsau und der Kinderschule in Thurnau tätig, ehe Auguste von 1887 bis 1895 in der Klosterschule in Marienberg unterrichtete.

Schwester Auguste arbeitete dann von 1895 bis 1911 mit Unterbrechungen in Ostindien. Dort leitete sie Schulen in Tanjore oder Trichinopoly. Einen längeren Genesungsurlaub verbrachte Schwester Auguste seit 1903 in ihrer Heimat. Nun begann eine Zeit des Selbstzweifels über ihre Tätigkeit in Ostindien. Erst Gespräche mit der Neuendettelsauer Oberin Therese Stählin ermutigten Schwester Auguste dazu, wieder nach Indien zurückzukehren. 1905 übernahm sie die Leitung der Mädchenschule in Madras, ehe sie 1909 nach Tanjore, ihrem ersten Einsatzort, zurückkehrte. Hier übernahm sie auch die neu geschaffene Position der Oberin und war damit zuständig für die verschiedenen Schwestern. 1911 kehrte sie aus gesundheitlichen Gründen nach Neuendettelsau zurück. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der damit verbundene Abbruch der Missionstätigkeit in Indien, das auf Seiten Großbritanniens gegen das Deutsche Reich stand, verhinderte eine Rückkehr dorthin. In Neuendettelsau übernahm sie die Stellung der Probenmeisterin, ehe sie als Hausmutter in das Schulhaus wechselte – ebenfalls ein Internat. So blieb sie ihrer Berufung für die Pädagogik treu. Am 6. Juni 1923 verstarb Schwester Auguste Hensolt im Alter von 59 Jahren.

Schwester Emma von Soden

Emma von Soden wurde am 13. Februar 1866 als Rittergutsbesitzertochter auf dem Gut Neuhaus an der Aller geboren. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern blieb sie bis 1883 in der Familie des Oberamtmannes Harke auf Burg Widelah. Nach der Absolvierung eines Kurses für Kindergartenlehrerinnen und dem Besuch eines englischen Pensionats in Hannover ging Emma von Soden nach Schottland und wirkte als Lehrerin. 1887 kehrte sie nach Deutschland zurück und bestand ein Jahr später ihr Sprachexamen in München. Der Weg führte sie dann nach Neuendettelsau, wo sie Lehrerin wurde und die Diakonissenausbildung begann. Nach ihrer Zeit als Probeschwester erfolgte 1894 die Einsegnung in die Diakonissengemeinschaft. Bereits im Juli 1895 ging sie mit Diakonisse Auguste Hensolt nach Leipzig, um sich auf den Missionsdienst vorzubereiten. Die ersten Gedanken, in den Missionsdienst einzutreten, hatten die beiden Diakonissen schon im März des Jahres gehabt und dies auch ihrem Mutterhaus angezeigt.



„Aus den Anfangszeiten der Frauenmission in Indien“ – ein coloriertes Glasbild aus dem Historischen Bildarchiv des Leipziger Missionswerkes.

Diakonisse Emma von Soden arbeitete von 1895 bis 1915 vor allem in Madras und Tanjore. Sie war in der Frauenmission und im Schuldienst tätig. Im Jahr 1903 wechselte Emma von Soden nach Tanjore, um dort in der Mädchenschule zu arbeiten. 1909 erfolgte eine Erkrankung von Schwester Emma, die nicht ihre erste in Indien war. Bereits 1899 war sie an einem Nervenleiden erkrankt gewesen, das sie in Italien auskurieren hatte. Der Gesundheitszustand erforderte die Heimreise zur Erholung nach Deutschland. Sie berichtet: „Es war am 3. April 1909, einem Sonnabend früh, als ich das in 6 Jahren mir sehr liebgewordene Arbeitsfeld, die Mädchenschule in Tanjore in Ostindien, verließ. Hier hatte ich Freud und Leid mit den Frauen und Mädchen teilen dürfen, nun standen sie vor mir, und die rechte Hand an die Stirn legend, riefen sie mir das letzte Mal ihr liebliches Salaam zu.“ 1910 kehrte Emma von Soden nach Indien zurück. Die lange Reise unternahm sie mit Diakonisse Amalie Herget aus dem Dresdner Mutterhaus. Nach dem kriegsbedingten Abbruch der Missionsarbeit 1915 ging sie 1916 nach Neuendettelsau. Die Arbeit in Indien hatte ihre Spuren hinterlassen. Schwester Emma von Soden half so gut sie konnte bei einigen Vertretungen, musste aber schließlich in den „Feierabend“. Sie verstarb am 29. Juni 1944 im Alter von 78 Jahren. ■

Die Diakonissen und etliche andere aus Bayern stammende Mitarbeitende der Leipziger Mission werden porträtiert in der Ausstellung „Ferne Nächste. Weltweite Diakonie aus Bayern“ im Diakoniemuseum Rummelsberg – ab 25. September 2020 für etwa zwei Jahre.

Einführung von Daniel Keiling

Am 12. Juli 2020 wurde Pfarrer Daniel Keiling vom Vorsitzenden des Missionsausschusses, Oberkirchenrat Christian Fuhrmann, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, in der Leipziger Nikolaikirche als neuer Tansania-Referent eingeführt. Als Freund der Familie wirkte auch EKM-Landesbischof Friedrich Kramer im Gottesdienst mit.

Viele Vertreterinnen und Vertreter von Partnerschaftsgruppen und Partnerorganisationen, auch zwei seiner Vorgänger, Pfarrer i.R. Gerhard Richter und Pfarrer i.R. Michael Müller, gaben ihm Geschenke und gute Wünsche mit auf den Weg.

Am 1. April 2020 hatte Daniel Keiling sein Amt im Leipziger Missionswerk angetreten.



Geschäftsführer Martin Habelt in Synode der sächsischen Landeskirche berufen



Geschäftsführer Martin Habelt wird in den kommenden sechs Jahren das Leipziger Missionswerk in der 28. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens vertreten. Er gehört zu den 20 von der Kirchenleitung berufenen Mitgliedern. Die

übrigen 60 Synodalen wurden in den Kirchgemeinden gewählt. Martin Habelt wird im Haushaltsausschuss mitwirken.

Sein Ziel ist es, nicht nur seine Kompetenz in Finanz- und Strukturfragen, sondern auch die Außenbeziehungen und die Stimmen der Partnerkirchen einzubringen. Es ist ihm wichtig, dass „der Blick für die weltweite Kirche, neben der Beschäftigung mit internen Prozessen und Herausforderungen, nicht verloren geht.“

Stadtradeln – Team Leipzig Mission



STADTRADELN Team Leipzig Mission

Um ein Zeichen für Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu setzen, sind wir als Leipziger Missionswerk dieses Jahr erstmals vom 4. bis 24. September mit dem „Team Leipzig Mission“ bei der Aktion STADTRADELN dabei. Es geht darum, so viele Alltagswege wie möglich mit dem Fahrrad zurückzulegen und dabei Kilometer für die Stadt Leipzig zu sammeln. Jede*r kann für „Team Leipzig Mission“ fahren – auch Nicht-Leipziger*innen. Man registriert sich und trägt dann die täglich gefahrenen Kilometer in den Kalender ein. Die Aktion lebt vom Fair-Play-Gedanken, deshalb wird auf die Ehrlichkeit der Teilnehmer*innen vertraut. STADTRADELN ist eine Kampagne des Klima-Bündnisses, einem Netzwerk europäischer Kommunen in Partnerschaft mit indigenen Völkern.

→ www.stadtradeln.de

Adventsaktion 2020/21

Die Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“ der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sowie des Leipziger Missionswerkes kommt einem Modellkindergarten in Papua-Neuguinea zugute. Im bereits bestehenden Kindergarten im Theologischen Hochlandseminar Ogelbeng sollen insbesondere die Mütter und zukünftigen Pfarrfrauen so in die pädagogische Arbeit einbezogen werden, dass sie das erworbene Wissen in ihrem späteren dörflichen Gemeindeumfeld gezielt einbringen können. Gemeinden, Kindergärten und Schulen sind zwischen dem 11. November 2020 und 6. Januar 2021 eingeladen, sich aktiv und kreativ beim Spendensammeln zu beteiligen. Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite



→ www.adventsaktion2020.de

Hildegard Klein (1922-2020)

Es war eine Nachricht, mit der man rechnen musste, aber doch hat sie bei vielen Menschen in Deutschland und in Indien Schmerz und Trauer ausgelöst. Am 29. Juni 2020 ist Schwester Hildegard Klein in Neuendetelsau gestorben. Sie durfte 98 Jahre alt werden.

Gemeinsam mit Schwester Lydia Ruhnke und Schwester Hiltrud Fichte (beide starben 2016) bildete sie das „Dreigestirn“ der Leipziger Missionsschwestern, die über drei Jahrzehnte in Tamil Nadu in Südindien wirkten. Schwester Hildegard, die Pfarrerstochter aus Lauben bei Memmingen im Allgäu, war von 1954 bis 1988 in Indien tätig. Nun ist auch sie von uns gegangen.

Die Missionsarbeit und das soziale Engagement lagen in der Familie: Schon ihr Großvater Friedrich Schad war Leipziger Missionar in Indien. Ihr Vater war Mitglied der Bekennenden Kirche. Nach einem sie prägenden Einsatz in der „freiwilligen Krankenpflege“ in verschiedenen Lazaretten während des Zweiten Weltkriegs beantragte sie 1946 die Aufnahme in der Leipziger Mission. Von 1948 bis 1950 wurde sie am Frauenseminar der Basler Mission in Korntal bei Stuttgart vorbereitet. Danach arbeitete sie zehn Monate in England, bevor sie ihren Dienst im Elisabethenstift Darmstadt aufnahm, wo sie 1953 als Diakonisse eingeseget wurde.

Am 28. März 1954 wurde Hildegard Klein von Missionsdirektor Dr. Carl Ihmels in Nürnberg für ihren Dienst abgeordnet. Sie ging zunächst nach Mayuram (heute Mayiladuthurai), um unter anderem die tamilische Sprache zu lernen. 1956 übernahm sie die Leitung der Höheren Mädchenschule in Madras (heute Chennai), später führte sie auch Einrichtungen in Mayuram und Pandur, bevor ihr im Mai 1961 die Leitung einer Schule und eines Schülerinnenheimes in Porayar bei Tranquebar (heute Tharangambadi) übertragen wurde. Diese sollten ihre Lebensaufgabe werden.

Über 30 Jahre war Hildegard Klein in der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) tätig, bis zu ihrem Ruhestand 1987, den sie auf Bitten der Kirche um ein Jahr verschob. Nach ihrer Rückkehr 1988 lebte sie im Mutterhaus ihrer Diakonissen-Gemeinschaft Elisabethenstift in Darmstadt, 2007 zog sie ins Diakonissenhaus nach Neuendetelsau um, wo man sich liebevoll um sie kümmerte.

Noch mit über 80 Jahren reiste Schwester Hildegard nach dem Tsunami nach Indien, um mit anzupacken. Es war beeindruckend, wie sie bei ihrem letzten Besuch 2006 (siehe Foto) mühelos zwischen



Tamil, Englisch und Deutsch hin und her wechselte. Der Abschied von ihren „Schützlingen“ fiel ihr sehr schwer. Aber auch als sie nicht mehr reisen konnte, hielt sie die Verbindung – nach Indien und nach Leipzig, bis eine Demenzerkrankung ihr die Möglichkeiten dazu nahm.

Solange sie konnte, war sie regelmäßiger Gast beim Jahresfest. 2011 war sie noch beim 175-jährigen Jubiläum der Leipziger Mission dabei. Gemeinsam mit Schwester Hiltrud brachten sie es ebenfalls auf 175 Jahre! Was für ein schöner Zufall!

Die Schülerinnen und Mitarbeitenden in Porayar nennen sie bis heute Amma und verehren sie auf besondere Art und Weise – eine Mischung aus tiefer Zuneigung, zugleich Hochachtung und Respekt. Ein Gebäude auf dem Campus wurde ihr zu Ehren „Hildegard Block“ genannt. Ihr selbst waren solch Ehrerbietungen eher unangenehm. Sie dachte nach, packte an, ohne Lob dafür zu erwarten. Sie war diejenige, die Dankbarkeit ausstrahlte, die gerne gab und sich freute, wenn sie helfen konnte. Das hat sie tausendfach getan und wird daher unvergessen bleiben.

Für ihre Beerdigung wählte sie selbst den Spruch „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (... zu einem unverwelklichen Erbe, das im Himmel für euch aufbewahrt wird).“

Es gilt, was Direktor Ravinder Salooja bei der Beerdigung an die Trauergemeinde hat übermitteln lassen: „Möge sie in Gottes Welt ihrem Herrn Jesus begegnen, an den sie immer fest geglaubt und dem sie treu gedient hat.“ ■

Antje Lanzendorf

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Wir veröffentlichen Geburtstage, um die Freundinnen und Freunde des Leipziger Missionswerkes an diesen besonderen Tagen im Leben ehemaliger Mitarbeitender oder Vereinsmitglieder teilnehmen zu lassen. Wer dies nicht möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus widersprechen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 96. Geburtstag

am 16. September
Pfarrer i. R. **Heinz Weithaas**,
Leipzig

... zum 94. Geburtstag

am 27. Oktober
Anne-Marie Brodkorb, Zwenkau
am 29. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Horst
Becker**, Neuendettelsau, früher
Tansania

... zum 91. Geburtstag

am 30. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Joachim
Schlegel**, Dresden, früher LMW

... zum 90. Geburtstag

am 23. Oktober
Isabeth Grafe, Schweinfurth,
früher Indien

am 6. November
Pfr. i.R. **Dr. Hans-Joachim
Kandler**, Bischofswerda

... zum 89. Geburtstag

am 3. November
Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll**, Greiz

... zum 88. Geburtstag

am 14. Oktober
Pfarrer i.R. **Joachim Weigel**,
Drebach

... zum 86. Geburtstag

am 30. September
Ingeborg Mösch, Hildesheim
am 28. Oktober
Dr. Ingeborg Tschöerner,
Potsdam

... zum 85. Geburtstag

am 9. September
Christine Michold, Erlangen
am 27. September
Adelheid Kirsch, Cleveland
am 8. November
Renate Türschmann, Neuendet-
telsau, früher Papua-Neuguinea
am 26. November
Christian Zemmrich, Annaberg-
Buchholz

... zum 84. Geburtstag

am 31. Oktober
Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel**,
Moshi, Tansania

... zum 83. Geburtstag

am 1. Oktober
Dekan i. R. **Manfred Jahnel**,
München

am 26. Oktober

Erika Nauendorf, Leipzig

... zum 82. Geburtstag

am 14. September
Helga Hünersen, Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 25. September
Pfarrer i. R. **Arnold Kiel**,
Wolfenbüttel

am 29. September

Christel Kiel, Wolfenbüttel
am 30. September
Direktor i. R. **Peter Große**,
Hannover, früher LMW

... zum 70. Geburtstag

am 3. September
OKR i. R. **Andreas Flade**,
Schwerin

am 5. September

Regina Keil, Aue

am 31. Oktober

Wolfgang Erler, Leipzig

am 12. November

Günther Gromke, Leipzig

... zum 65. Geburtstag

am 1. Oktober
Christine Müller, Leipzig

am 13. November

Christian Meyer, Neukirchen

Die nächste KIRCHE *weltweit*
erscheint Anfang Dezember zum
Jahresthema 2021 „glaubwürdig?
Mission postkolonial“.



„Fenster öffnen in die Welt“
Kinder auf das Leben
vorbereiten

**184. JAHRESFEST
des Leipziger Missionswerkes
am 26. September 2020**

Paul-Gerhardt-Haus,
Leipzig-Connewitz

- 14 Uhr Begrüßung und Einführung
ins Thema
- 14.15 Vorstellung der gastgeben-
den Gemeinde und ihrer
Kindergartenarbeit
- 14.35 Wie Kinder in Papua-
Neuguinea auf das Leben
vorbereitet werden –
Impulsvortrag Hofagao
Kaia-Hauth
- 15.15 Kaffeepause
- 16 Uhr Vertiefung des Themas in
Gruppengesprächen
- 17.30 Gottesdienst
Predigt: Pfarrer Penga
Nimbo, Austauschpfarrer
aus Papua-Neuguinea in
Dingolfing, Bayern

Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tann-
häuser, Asien/Pazifik-Referent

Bitte melden Sie sich bis 5. Septem-
ber 2020 bei Evelin Michalczyk ☎
0341 99 40 620 @ Evelin.

Michalczyk@LMW-Mission.de an,
damit wir den gesetzlichen Corona-
Vorgaben gerecht werden können.

6. September, 10 Uhr, GroBbolbersorf
Missionsgottesdienst mit Pfarrer
Hans-Georg Tannhäuser

6. September, 15 Uhr, Kötzschen
Missionsfest mit Susann Küster-
Karugia und Mercy Rethna

6. Oktober, 19 Uhr, LMW, Kapelle
**Im Niedergang wird die Zu-
kunft geboren – Staat-Kirche-
Erfahrungen in drei politischen
Systemen (1943-2019)**

Buchvorstellung mit dem Autor Dr.
Christoph Körner, Mittweida

8. Oktober, 19 bis 21 Uhr, St. Mat-
thäus-Kirche, Berlin

**Mission: postkolonial – Debatte
über eine verdrängte, dringende
Aufgabe**, Direktor Ravinder Salooja
im Kulturpolitischen Salon des
Kultur.Forums St. Matthäus, Berlin –
Live im Deutschlandfunk Kultur

9. Oktober, 15.30 bis 19 Uhr, LMW
„Mission Respekt“. Das Dokument
„Christliches Zeugnis in einer multire-
ligiösen Welt – Mission aus der Pers-
pektive von Muslimen“, Kurzseminar
mit Direktor Ravinder Salooja
Anmeldung bitte bis 02.10.2020 bei
Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @
Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

16./17. Oktober, LMW

**„Reisen dient in jungen Jahren
der Erfahrung“ Infoseminar zum
Freiwilligenprogramm**

Leitung: Susann Küster-Karugia,
Referentin für Freiwilligen- und
internationale Jugendprogramme
Kosten: 35 Euro, zuzüglich Über-
nachtung und Frühstück
Anmeldung bitte bis 09.10.2020 bei
Kerstin Berger (siehe oben)

11. November, 17 Uhr, St. Kilianskirche
Bad Lausick
Martinsfest zur **Eröffnung der
Adventsaktion**

**Mitgliederversammlung des
Freundes- und Förderkreises**

**26. September 2020
von 11 bis 13 Uhr**

**Paul-Gerhardt-Haus der Kirche-
gemeinde Leipzig Connewitz-Lößnig**
Selneckerstraße 7, 04277 Leipzig-
Connewitz (Kleiner Saal, Erdgeschoss)

13. November, LMW

Papua-Neuguinea-Stammtisch

Anmeldung bitte bis 06.11.2020 bei
Evelin Michalczyk ☎ 0341 9940620
@ Evelin.Michalczyk@LMW-
Mission.de

13./14. November, Mauritiushaus
**Niederndodeleben e.V., Waltherrath-
nau-Straße 19 a, Niederndodeleben**

**60 Jahre Unabhängigkeit – Part-
nerschaftsarbeit postkolonial**

„Fokus Tansania“
Tansania-Wochenende der EKM,
offen für Partnerschaftsgruppen aus
anderen Landeskirchen
Leitung: Pfarrer Daniel Keiling,
Tansania-Referent, Kosten: 40 Euro
(zuzüglich Bettwäsche); 25 Euro
ermäßig, Anmeldung bitte bis
14.10.2020 bei Nancy Ernst ☎
0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@
LMW-Mission.de

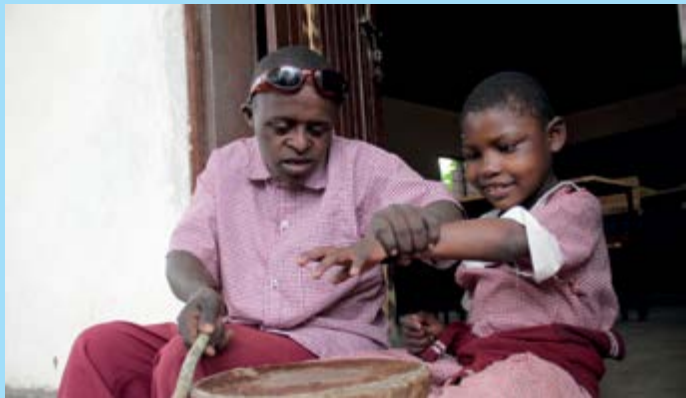
26. November, 18 Uhr, Leipziger
Missionshaus

„Fenster öffnen in die Welt“
Die Adventsaktion für einen Modell-
kindergarten in Papua-Neuguinea
Vortrag von Pfarrer Hans-Georg
Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent
des Leipziger Missionswerkes

Detailliertere Informationen und
weitere Veranstaltungshinweise
finden Sie auf unserer Internetseite.
www.leipziger-missionswerk.de

Herausgeber Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)	Anschrift der Redaktion LMW – Öffentlichkeitsarbeit Paul-List-Straße 19 04103 Leipzig	Gestaltung Antje Lanzendorf, LMW, Leipzig	Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.
Redaktion Antje Lanzendorf (verantwort.), Elke Bormann, Ravinder Salooja (Vi.S.d.P.)	Telefon: 0341 – 99 40 623 Telefax: 0341 – 99 40 690 E-Mail: Info@LMW-Mission.de www.leipziger-missionswerk.de	Fotonachweise S. 1: R. Riess, S. 8/9: Dr. M. Sens/Berli- ner Missionswerk, S. 10/11: F. Oehme, S. 12: TELC, S. 14/15: C. Mickel-Fabian, S. 17: J. Peters, S. 24: G. Raunigk	Spendenkonto Leipziger Missionswerk IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10 LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.	Herstellung Mugler Masterpack, Hohenstein- Ernstthal Gedruckt auf Recycling-Papier.	Alle anderen Fotos: Evangelisch- Lutherisches Missionswerk Leipzig	Freundes- und Förderkreis Bank und BIC siehe oben, IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10
		Erscheinungsweise und Preis Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember	

Diakonische Arbeit in Nordtansania



Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania setzt die liebevolle Hinwendung zu den Schwachen, den Schwachgewordenen sowie zu Menschen mit Förderbedarf mit Programmen und diakonischen Serviceeinrichtungen in die Tat um. Beispiele dafür sind die Waisenarbeit, die Grund-, Sekundar- und Berufsschulbildung ebenso wie die medizinischen, rehabilitativen und chirurgischen Programme für Menschen mit Förderbedarf, die Förderung von jungen Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und die überregionale Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen in den Diözesen. Helfen Sie mit Ihrer Spende! Eröffnen Sie Menschen mit Förderbedarf Zugänge zu einer Zukunft mit besseren, selbstbestimmten Lebensmöglichkeiten. In Tansania sagt man „Asante sana“ – vielen Dank!

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG
Projektnummer: 220 039 32



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig